



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Freytag, Gustav: Graf Waldemar : Schauspiel in fünf Akten : dritter Akt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Graf Waldemar.

Schauspiel in fünf Akten.

von

Gustav Freytag.

### Dritter Akt.

Scene: Garten, wie Akt 2, Scene 2. Waldemar sitzt in einem Lehnstuhl und schläft, Hans still zu seinen Füßen, wehrt ihm mit einem Zweig die Fliegen ab.

Pause. Gertrud kommt aus dem Hause.

Hans (geheimnißvoll). Er schläft!

Gertr. Die frische Luft hat ihn müde gemacht. Geh, kleiner Wildfang, und kummle Dich hinten im Garten, ich werde hier bleiben. (Hans leise ab, Gertrud sich über den Schlafenden beugend) Wie still und fromm er aussieht — ein edles Angesicht, und die Haut so rein und weiß, meine Hand ist recht roth dagegen. Und welch feine Wäsche er trägt. — Er ist hier wie aus einer andern Welt zu uns verschlagen. — Ah, er regt sich. (tritt hinter den Stuhl)

Wald. Wo bist Du, mein kleiner Hans, ich fühlte Deinen Kopf an meinem Knie.

Gertr. Hans ist fortgeflogen, die lustige Hummel. Aber es ist doch Jemand hier.

Wald. Mein holder Arzt! (will ihr die Hand reichen)

Gertr. Still, bleiben Sie sitzen, ich vertrete Hansens Stelle, ich will Sie unterhalten, denn Sie dürfen nicht viel sprechen. — Sie schliefen recht fest.

Wald. Dafür halte ich mich jetzt für genesen. Jeder Windeshauch vermehrt meine Kraft, ich fühle die Wellen der Luft, sie kommen von Curen Beeten und schlagen an mich, als säß ich im Bade, und aus jeder ziehe ich neues Leben. — Ich könnte laufen und springen, wie ein Gesunder.

Gertr. Nein, nein, noch nicht, Sie müssen den Arm nicht so heben. (ihn zum Sitzen zwingend) Gehorsam, mein Patient.

Wald. Liebe Gertrud, wie soll ich Ihnen danken!

Gertr. Da ist nichts zu danken. Wir hätten dasselbe Jedem thun müssen, der so zu uns gekommen wäre. Bei Ihnen aber verstand sich das vollends von

selbst. Sie sind uns ja kein Fremder. Oft haben wir von Ihnen gesprochen, und so oft ich Sie sah, sagte ich zu mir, wenn er wüßte, wie sehr du dich um ihn kümmerst. — Und aus dem Hans suchte ich heraus, worin er seinem Vater ähnlich wäre; wenn er wild und unartig war, dachte ich, das hat er von seinem Vater. — Nun, Sie nehmen das nicht mehr übel — und wenn er recht kluge Fragen that, dachte ich auch, das hat er von seinem Vater, der hat ein scharfes, glänzendes Auge. — So waren Sie uns nicht fremd, und jetzt ist mir so, als wären Sie ein alter Freund.

Wald. Bin ich das, Gertrud? Das las ich nicht aus Ihren Augen, als ich Sie das erste Mal sah.

Gertr. Weil ich böse auf Sie war. — Aber seit ich Sie auf dem Lager gesehen habe, die Augen geschlossen, das Angesicht schmerzlich verzogen, da merkte ich, wie Sie im Innern sind.

Wald. Und wie bin ich, liebe Wärterin?

Gertr. Sehen Sie, Sie sind gut und haben ein weiches Gefühl. Aber es ist Ihnen stets Ihr Wille geschwehnt, und da sind Sie ungeduldig worden und haben sich gewöhnt zu befehlen, und nehmen keine Rücksicht auf Andere.

Wald. Das ist wahr, Gertrud.

Gertr. Aber das Schlimmste kommt noch. Sie haben nicht nöthig gehabt viel zu arbeiten, und da haben Sie tolle Streiche gemacht und haben so viel Vergnügen genossen, daß Ihnen nichts mehr ein rechtes Vergnügen macht. Und deshalb sind sie spöttisch und lachen über Alles; das ärgert mich am meisten.

Wald. Gertrud, Sie schmeicheln gar nicht.

Gertr. Nein, aber ich spreche die Wahrheit. Es gibt eine Fabel von einer lustigen faulen Grille und einer Feldmaus. Die Fabel paßt auf Sie. Wir kleinen Leute sind die Feldmäuse und Sie sind die Grille, thun den ganzen Sommer nichts, als mit den Flügeln schlagen und durch die Welt springen, aber wie wird's im Winter mit ihr stehn?

Wald. Nun, beim Sty, ich hätte nie gedacht, daß das Leben des Grafen Waldemar so durchsichtig wäre, daß jedes Auge hineinsehen könnte, und jede Zunge mich auswendig wüßte, wie einen Kinderreim.

Gertr. Geben Sie Acht, da ist der spöttische Zug wieder, hinweg mit ihm. — Der Hans kennt die Fabel, er soll sie Ihnen vorsehen.

Wald. (gutmüthig). Meinetwegen, wenn es Ihnen Freude macht, liebe Feldmaus, die Grille wird zuhören und sich die Lehre merken.

Gertr. Nun, Grillen mögen Sie wohl genug im Kopfe haben. — Ich freue mich herzlich.

Wald. Worüber?

Gertr. Daß Sie so freundlich sind. Mir ist fröhlich zu Muth, ich sehe jetzt klar in die ganze Welt. Sonst war ich oft traurig, wenn ich von den Großen

der Erde hörte — es war fast immer Böses, was man sich erzählte — ich verstand nicht, wie sie so sein konnten. Jetzt ist mir, als säße ich auf einem geflügelten Pferd und schaute von der Höhe herab in aller Menschen Herz. Ich weiß jetzt, wo Sie sind, jetzt kann ich mir auch denken, wie die Andern sein mögen.

Wald. Sie haben einen feinen und scharfen Blick und verstehen gut zu beobachten.

Gertr. Nein, ich weiß, ich bin unwissend und in vielen Dingen einfältig. Wer den ganzen Tag in der Wirthschaft arbeitet, kann nicht viel lernen oder lesen. Doch wenn es Ihnen lieb wäre, möcht' ich wohl mehr wissen.

Wald. Um Alles nicht. So wie Sie sind, natürlich, klar und einfach, so müssen Sie bleiben. — Mädchen, ich wollte, Du stündest meinem Leben näher! — Wären Sie als meine Schwester geboren, Manches wäre anders geworden.

Gertr. Ihre Schwester? — Das will ich sein, o wie gern. Ich will's heimlich sein, ganz in der Stille. — Wenn Sie genesen sind, werden Sie doch manchmal kommen, den Hans zu sehn. Zu oft dürfen Sie nicht kommen, der Leute wegen, das könnte Gerede geben und mir schaden, und das werden Sie nicht wollen.

Wald. Nein, Gertrud.

Gertr. Aber von Zeit zu Zeit werden Sie kommen, und dann sollen Sie freundlichen Willkommen finden. Und Sie erzählen mir von der großen Welt, ich Ihnen von der kleinen. Sie plaudern auch mit dem Vater, er ist gut wie ein Engel und ein verständiger Mann, der Vieles weiß, und ich schaffe herzu, was Haus und Garten gibt.

Wald. Das ist ein hübscher Traum!

Gertr. Und warum ein Traum? Gute Freundschaft halten ist gar leicht und thut wohl. Ich werde mich auf die Tage freuen, wo mein stolzer Herr Bruder zu uns kommt.

Wald. Holdes Mädchen! (sich zu ihr wendend) Also, gute Freundschaft, liebe Schwester!

Gertr. (sich ernst zurückbeugend). Nicht den Mund küssen, das paßt nicht zwischen uns.

Wald. Sie haben Recht.

Gertr. Aber Ihre Hand reichen Sie mir, die gesunde (sie ihm schüttelnd). Und so auf gute Freundschaft! ich werde Ihnen eine bescheidene und treue Schwester sein.

Wald. (ihre Hand haltend). Und ich gelobe Ihnen an diese Hand, eine Schwester in Ihnen zu ehren, meiner eignen Thorheit und wüsten Stunden gegenüber. Der Schwur wird dadurch nicht schlechter, weil es das erste Mal ist, daß ich ihn ablege.

(Es klingelt.)

Gertr. Still, man kommt! Das ist der Vater. (öffnet die Gartenthür)  
Hiller.

Hiller. Ei, Herr Graf, schon im Freien und so wohl auf?

Wald. Willkommen, mein lieber Wirth. — Wohin doch eine gute Behandlung und ein geringer Blutverlust den störrigsten, abgeschmachtesten Burschen bringen kann. Ich möchte mich an der Nase zupfen, denn ich zweifle, ob ich noch ich selbst bin. Lammfromm, Vater Hiller; sentimental, Vater, die Welt sieht mir rosa und goldgelb aus, und alle Menschen wie kleine liebenswürdige Posauenengel auf einer Dorfzanzel, die Backen vorn und hinten gleich rund und gleich wohlwollend. Ich könnte Beeren suchen, Vater Hiller, und mit Kastanien spielen, wie ein Kind, ja ich könnte als Schmetterling in Eure Blumen kriechen, um Thau zu trinken und mich zum Schlaf in ein Rosenblatt wickeln, so leicht und körperlos fühle ich mich.

Hiller. Das ist die Genesung. Und sie freut mich herzlich. Zuerst und vor Allem um Ihre Willen, lieber Herr Graf, dann auch unsertwegen. Jetzt dürfen wir bald wieder diese Thür öffnen.

Wald. (leicht). Was kümmert das die Welt, ob Ihr Eure Thür verschlossen haltet.

Hiller. Wir Nachbarn haben wenig Geheimnisse vor einander, die Thüren sind geöffnet, die Fenster niedrig und die Zungen beweglich, so verläuft unser Leben; was ungewöhnlich ist, fällt auf.

Gertr. Ja, ja, das ist wahr, es wird Kopfzerbrechen machen.

Wald. Sind die Leute hier herum denn so neugierig?

Gertr. Wie die Rothkehlchen und eben so geschwätzig. Manchmal wird's lästig, aber die Meinung ist doch gut.

Hiller. Jetzt aber handelt sich's um mehr, als Geschwätz. Seit drei Tagen halten wir uns zurück und die Thür ist fast immer verschlossen. Das erregt Verdacht, als ob wir Böses thäten, und den Verdacht müssen wir vermeiden. — (freundlich) Sie haben uns gesagt, lieber Herr Graf, wir sollten Sie und Ihre Verwundung verbergen, weil für Sie und Andere großes Unglück entstehen könne, wenn die Sache bekannt würde.

Gertr. (zupft ihn hinter Waldemars Rücken am Ärmel und redet leise und eifrig in ihn hinein.)

Wald. So ist es auch, Vater Hiller, arges Unglück kann daraus entstehen. — (bei Seite) Ihr Götter meines Lebens, verzeiht mir die kleine Lüge! Der Frieden und die Heimlichkeit dieses Kreises waren zu wohlthuend und zu verführerisch; das ist doch endlich einmal ein Abenteuer; und meine Freunde brauchen auch nicht zu erfahren, daß man mich mit Holz und Eisen bearbeitet hat.

Gertr. Und so siehst Du ein, daß der Herr Graf noch hier bleiben muß.

Wald. Wie, Vater, bin ich Ihnen so zur Last, daß Sie mich fortschaffen wollen?

Hiller. Wie mögen Sie das glauben — es war nur — ich dachte an Gertrud. —

Gertr. (eifrig). Um meinetwillen sollen Sie keine Stunde früher fort. Vater sorgte nur, es könnte geschwätzt werden über unsre Heimlichkeit und Ihre Gegenwart, und das würde mir schaden. — Darauf dürfen wir keine Rücksicht nehmen. Sie haben uns gesagt, daß es verhängnißvoll sein könne für Sie und Andere, wenn Sie nach Hause zurückkehrten als ein Verwundeter. Wir wissen nicht, warum das so ist und wir wollen's auch nicht wissen. Sie haben es gesagt, das ist uns genug, denn Sie sind nicht der Mann, der seinen Freunden eine Unwahrheit einreden kann. Und deshalb werden Sie hübsch bei uns bleiben, bis Sie völlig geheilt sind.

Wald. (bei Seite). Dies Mädchen sticht mich mit ihrer Ehrlichkeit wie mit Nadeln. — Wohl, meine Freunde, ich bin beinahe hergestellt und heut Abend, sobald es finster geworden, breche ich auf.

Gertr. Wenn Sie stark sind, sonst nicht.

Wald. Bis dahin aber will ich mich an Euch erfreuen. Sie, Vater Hiller, sollen mir von Ihrem Leben und Gertruds Kinderjahren erzählen.

Gertr. Aber in der Stube, schon so lange waren Sie im Freien, es wird am Ende auch des Guten zu viel. Kommen Sie, mein gnädiger Herr, ich führe Sie, das ist mein Recht. (Alle ab.)

Box, darauf Georgine.

Box (den Kopf zur angelehnten Thüre hineinsteckend). Die Luft ist rein. Gefällt es Ew. Erlaucht einzutreten, hier ist der Ort.

Georg. (eintretend). Vermeiden Sie, meinen Namen zu nennen. — (sich umsehend) Hier?! — — (den Schleier zusammen nehmend) Bevor ich Ihnen weiter folge, eine Bemerkung. Als ich Sie rufen ließ und um Auskunft über das plötzliche Verschwinden Ihres Herrn ersuchte, versicherten Sie lebhaft, dem Herrn Grafen treu ergeben zu sein. Ich frage Sie jetzt, wie schwer wiegt Ihre Treue?

Box (die Hand aufs Herz legend). Sehr schwer.

Georg. (ihm eine Börse reichend). Wird das hinreichen, Ihre Treue aufzuwiegen?

Box (wägend). Nein, gnädigste Frau, die Börse ist sehr schwer, aber sie wiegt meine Treue nicht auf. — Dennoch werde ich mir die Ehre geben, diese Börse zu bewahren, denn ich diene meinem Herrn und auch mir selbst, wenn ich in Ihrem Interesse handle.

Georg. Genug. Warum ließen Sie meinen Wagen bei diesem Hause halten?

Box (wichtig). Mein Herr ist hier.

Georg. Hier?! —

Vog. Wenigstens werden wir hier erfahren, wo er ist. Und da die gnädige Frau so dringend wünschten, ihn zu sehen, hier können Sie ihn finden.

Georg. Woher wissen Sie das?

Vog. Mit Ew. Erlaucht Genehmigung liegt die Sache so: Am Morgen nach jener Nacht, in welcher mein Herr ausgeblieben war, gibt ein Betteljunge diesen Brief an mich ab. — (liest) Vog, du Schuft, ich habe getrunken und reise mit einer Tänzerin 8 Tage auf's Land. — Der Zettel ist mit zitternder Hand geschrieben, aber er ist ächt, er ist von meinem Herrn, das schließe ich aus der vertraulichen Anrede: Vog, du Schuft, das ist ganz sein wohlwollender Ton. — Gut, ich gehorche diesem Zettel, und die ganze Residenz glaubt, daß mein Herr in Geschäften verreist ist. — Aber ich selbst weiß, daß es eine Schelmerei ist. Nämlich erstens kann er mit keiner Tänzerin verreist sein, denn das Ballet ist vollzählig, es fehlt Niemand, und dann, gnädigste Frau, ist mein Herr viel zu gebildet und rücksichtsvoll, um mit einer Tänzerin auf 8 Tage zu verreisen, auf 24 Stunden allenfalls, aber auf 8 Tage, pfui, da verleumdet er sich selbst, so lange hält er's gar nicht mehr aus.

Georg. Weiter, weiter.

Vog. Die größte Unwahrheit aber ist die, daß er sich betrunken nennt. (stolz) Mein Herr, und berauscht? Nein, gnädige Frau, Graf Waldemar trinkt, aber er kann sich nicht betrinken.

Georg. Enden Sie, mein Herr.

Vog. Der Zettel soll mich täuschen, folglich ist der Herr Graf nicht verreist, sondern hat sich irgendwo versteckt. Das traue ich ihm zu. — Ich weiß aber, daß er für das Mädchen, welches hier wohnt, ein sehr bedenkliches Interesse gefaßt hat.

Georg. Ha, meine Ahnung!

Vog. Ja, gnädigste Frau, es ist eine traurige Ahnung, aber es ist leider so. Denn hier hat ihn meine Mutter gesehen an demselben Abend, wo Ew. Erlaucht ihn erwarteten, und seit dem Abend ist die Thür dieses Hauses fast immer geschlossen. Und deshalb ist er ganz sicher hier. Denn da er niemals für mehr, als zwei Damen schwärmt, so schließe ich: (respektvoll) wenn er nicht bei der einen ist, so muß er doch wohl bei der andern sein.

Georg. Sehen Sie zu, suchen Sie ihn auf, ich erwarte Sie hier.

Vog. Offenbar steckt er im Hause, ich will mich von außen um die Fenster schleichen. (ab.)

Georg. Wenn er mich vergessen, mich verrathen hat, hier verrathen hat? — Meine Kammerfrau schwört mit Thränen, daß sie ihn an jenem Abend vergebens erwartete. Und ich selbst habe ihn hergeschickt, nach dem Kinde, ich selbst! Mein Kopf schwindelt, wenn ich daran denke: — Es ist unmöglich, so raffiniert quält selbst die Hölle nicht.

(Boz kommt langsam und nachdenklich zurück.)

Ist er bei ihr?

Boz (schweremüthig). Er ist bei ihr. O mein Graf, Sie machen uns viel Kummer. Die ganze Familie sitzt beisammen und er ganz fröhlich darunter, als ob er dazu gehöre.

Georg. Ich weiß genug: — (an der Thür) Sobald Ihr Dienst es erlaubt, erwarte ich Sie in meiner Wohnung. (ab.)

Boz (sich tief verbeugend und ihr nachsehend). Ist die eifersüchtig, wie ein Bologneser! sie läuft fort und läßt mich allein mit meinem Schmerz. O, mein Herr Graf, Sie handeln nicht schön an Ihren Freunden. — Ich bin gern recht-schaffen, wenn ich irgend kann, und ich dachte immer, ich würde das noch ein-mal durchsetzen, und dazu hätte mir das Mädchen dort helfen können, und mei-ner guten alten Mutter wäre ihr sehnlichster Wunsch erfüllt worden. Und jetzt kommt der reiche Mann und stiehlt mir mein einziges Lamm. Pfui, Herr Graf, das ist ein Schelmenstreich! — Aber wie? er trug den Arm in einer Binde, ich sah's durch die Scheiben; und die Familie ist auch honett und hält auf Ordnung, — es ist noch ein Geheimniß bei der Sache, vielleicht ist noch nicht Alles ver-loren. Ich gehe zu meiner Mutter, die soll Nachricht einziehen. Er muß hinweg von hier, so diene ich am besten ihm, der Fürstin, und, was die Hauptsache ist, mir selbst. — Horch, Geräusch, schnell fort. (ab.)

Bezirksvorsteher, hinter ihm Volk.

Bezv. Zurück, liebe Leute, hier ist keine Landstraße. (versucht die Hausthür, klopft.)

Hiller.

Seit wann verschließt Ihr die Thür vor Euren alten Freunden?

Hiller. Ei, Herr Vorsteher, ich freue mich Ihres Besuchs. Was führt Sie zu uns? — Das mit der Thür thut mir leid, nehmen Sie an, es sei ein Versehen.

Bezv. Ein Versehen, Hiller? Seit drei Tagen ist Eure Thür für Jeder-mann verschlossen.

Hiller. Vielleicht auch hat's seinen guten Grund.

Gertrud.

Gertr. Was geht hier vor? Wie? die Nachbarn alle? Guten Tag, Herr Vorsteher! —

Bezv. Guten Tag, Gertrud, wie geht's?

Gertr. Was haben Sie? sonst gaben Sie Ihrer Pathe die Hand.

Bezv. Nachher, liebes Kind, jetzt führt mich mein Amt her. Meister Hil-ler, seit einigen Tagen geht das Gerücht, es sei ein Mann in unsrer Vorstadt überfallen und beraubt worden. Man hat Blutspuren gefunden.

Gertr. O weh!

Bezv. Und der Wächter behauptet, in derselben Nacht sei ein verdächtiger Mann zu Euch geflüchtet und aus Eurem Haus nicht wieder herausgekommen. Alles Uebrige ist nur Geschwäg, und ich will nichts weiter, als bei Euch, redlicher Freund, anfragen, was Ihr etwa von der Sache wißt, es ist nur, um die Leute zu beruhigen.

Hiller. Weiß ich doch kaum, wie ich Euch antworten soll. Daß ich und meine Tochter kein Unrecht gethan haben, dessen seid Ihr, hoffe ich, sicher.

Bezv. Davon ist ja auch nicht die Rede.

Hiller. Was ich etwa weiß, darf ich Euch nicht bergen, da Ihr von Amtswegen fragt, und doch habe ich schon Einem Andern Schweigen gelobt.

Bezv. So ist doch Etwas an der Sache.

Gertr. Ja, aber anders als Sie denken. Und Sie sollen Alles wissen, nur daß wir es nicht selbst sagen dürfen, sondern ein Anderer. Und deshalb bitte ich Euch, Freunde, laßt mich die Thür schließen. O seht mich nicht so vorwurfsvoll an — Nachbar — Rose — ihr kennt uns ja — es ist ein Stückchen Geheimniß, aber nichts Böses. (Volk tritt zurück, Hiller schließt die Thür.)

Bezv. (gutmüthig). Jetzt habt Ihr mich eingesperrt, jetzt heraus mit Eurem Geheimniß.

Gertr. (die hereingegangen, führt Waldemar heraus). Hier, Herr Pathe, ist der Mann, der zu uns kam, seht zu, ob ihr ein Unrecht an ihm findet.

Bezv. Wie? Was? Der Herr Graf Schenk? (grüßend) Sie waren der Mann, der bei Nacht hier hereinkam?

Wald. Ich war's. Ich wurde ganz in der Nähe dieses Hauses durch einen meiner Freunde, den ein unseliges Mißverständniß in eine Art Raserei versetzt hatte, halb aus Versehen, halb mit Absicht in diese Hand und Seite verwundet; hier fand ich Aufnahme und gütige Pflege. Da ich annehme, daß Sie als Beamter fragen, war ich Ihnen diese Auskunft schuldig, Sie werden mich verbinden, wenn Sie dieselbe als Geheimniß bewahren.

Bezv. Hm! Obgleich ich noch nicht Alles verstehe, so sehe ich doch keinen Grund an Ihren Worten zu zweifeln, Herr Graf, und so habe ich von Amtswegen hier nichts mehr zu thun. Und was ich Ihnen jetzt sagen möchte, Herr Graf, spreche ich nur als einfacher Bürger und als ein Freund dieses ehrlichen Mannes und dieses Mädchens, welches bis jetzt für sitzsam und brav gegolten hat.

Hiller. Bis jetzt?

Wald. Sprechen Sie, mein Herr, ich werde mich mühen, Ihre Bemerkungen mit geziemender Ehrerbietung anzuhören.

Bezv. Als Sie die Gutherzigkeit dieser Leute benützten, um sich hier einige Tage als Kranker aufzuhalten, da dachten Sie wohl nicht daran, daß Ihre Anwesenheit und die Bekanntschaft mit Ihnen das Mädchen in ein schlechtes Licht setzen könnte?

Gertr. O mein Gott!

Wald. Ich bekenne Ihnen mit Beschämung bis jetzt noch nicht gewußt zu haben, daß die Bekanntschaft mit meiner unwürdigen Person solch schnelles Verderben der bürgerlichen Ehre herbeiführt, ich würde sonst Sie selbst in Ihrem eigenen Interesse ersucht haben, sich so schleunig als möglich von hier zu entfernen.

Gertr. O, nicht so, Herr Graf, zürnen Sie ihm nicht, er meint es gut in seiner Weise, und ist ein würdiger respektabler Mann.

Bezv. Ich sehe wie es hier steht, und daß ich übrig bin. — Euch, Freund Hiller, gebe ich den guten Rath, haltet Euer Haus so rein von Unkraut als Eure Beete, und Du, Gertrud, meine liebe Samariterin, heile Du nicht alle blutigen Köpfe, die sich die lustigen Herren schlagen, mancher Arzt hat sich ein Leiden geholt, wo er Andern geholfen hat. (ab.)

Hiller. Da geht er, und mit ihm die gute Meinung unserer Freunde.

Gertr. (zu Wald.) O, seh'n Sie nicht finster, Herr Graf, lassen Sie keine bittere Stimmung in die letzten Stunden kommen, die Sie bei uns verleben. Herzlich bedauern wir, daß Sie um unsretwillen das hören mußten. Und ich wiederhole Ihnen, wir sind doch glücklich, Ihnen den kleinen Dienst erwiesen zu haben, und wir möchten die Erinnerung daran nicht missen.

Hiller. Sie hat Recht wie immer. Ich bitte um die Erlaubniß Ihre Hand schütteln zu dürfen. So, jetzt ist mir leichter.

Wald. Gertrud! — Wenn ich unzufrieden bin, so muß ich es mehr mit mir selbst, als mit irgend einem Andern sein. — Was jener ehrliche Mann sagte, verbietet mir länger zu bleiben. Nur noch einige Worte über den Knaben mit Ihnen, lieber Hiller — und dann trennen wir uns. (ab mit Hiller ins Haus.)

Gertr. (allein). Sonst, wenn ein müßiges Schwagen mein Ohr traf, hat es mir sehr weh gethan, und langsam nur habe ich's verwunden. Und jetzt achte ich's kaum — und doch ist mein Herz so schwer, so schwer und ich könnte weinen. — Er geht von uns — ob er wiederkehren wird?

Frau Boy.

Fr. Boy. Ach Sie armes, unglückseliges Kind, mußte es dahin mit Ihnen kommen!

Gertr. Was soll die Klage? was schluchzen Sie, gute Frau?

Fr. Boy. Daß ich arme, alte Frau auch das noch erleben mußte! — An keinem Menschen habe ich so sehr gehangen, als an Ihnen, mehr als an unfrem Pfarrer, und manchmal mehr als an meinem eignen Sohn. — Wenn ich die Lilien auf dem Beete sah, dachte ich, ihr bläht euch in eurer Unschuld und Herrlichkeit, aber ich weiß Jemanden in meiner Freundschaft, der noch reiner und glänzender ist, als ihr; und das ist meine Gertrud! Und jetzt — o daß ich leben mußte, das zu sehn.

Gertr. (holz). Sprechen Sie, Frau Boy, was meinen Sie mit Ihrer Rede?

Fr. Bog. Ich muß Dich warnen, Kind meiner Seele, vielleicht ist es noch nicht zu spät, vielleicht bist Du noch nicht ganz in den Stricken des Verführers.

Gertr. Des Verführers!

Fr. Bog. Ja, hören Sie mich, mein armes Kind, ich weiß Alles. Er ist hier, der gewissenlose, schändliche Herr meines Karls.

Gertr. Warum schmähen Sie ihn? — Er ist hier. Wissen Sie aber, wie er herkam.

Fr. Bog. Er hatte eine Wunde, das weiß ich.

Gertr. Halbtodt war er, bleich und blutig, es war ein jammervoller Anblick. Wir haben gethan, was Menschenpflicht war. Was scheltet ihr uns darum?

Fr. Bog. Armes, bethörtes Geschöpf. Weißt Du auch, wo sie ihn so zugerichtet haben? Zu seiner Liebsten wollte er schleichen, zu einer fremden Dame, die auch nicht besser sein mag, als er; — und der ihm auflauerte, war gewiß ein Nebenbuhler, ein eifersüchtiger Galan war's.

Gertr. (laut schreiend). Ha, Du thust mir weh! — Und wenn es so war — und wenn er bei seiner Geliebten verwundet wurde — was thut das, nichts, gar nichts — wenn er zu uns kam, wir mußten ihn aufnehmen.

Fr. Bog. Aufnehmen, ja. Aber Du hast ihn versteckt, wie man ein Unrecht versteckt, Du unseliges Mädchen.

Gertr. Weil es gefährlich war für ihn, und tödtlich für Andre, wenn seine Verwundung ruckbar wurde. Die Obrigkeit wäre gekommen, seine Leute hätten ihn verrathen, er hätte seinen Feind angeben müssen, er hätte sich mit ihm duellirt, — o Gott, ich weiß nicht weiter, mir schwindelt.

Fr. Bog. Ja, ja, der Satan ist schlau. Hat er das gesagt, der seine, listige Graf, so sage ich, Katharina Bog, ich sage Dir dagegen: er hat gelogen! wie ein Schelm hat er gelogen, und ich kann Dir's beweisen.

Gertr. Er lügt nicht, Du aber sprichst Lügen, und ich entsege mich vor Deinen Worten.

Fr. Bog. Gertrud, Gertrud, das ist Deine Krankheit, die aus Dir spricht. Ich kenne Dich, seit Du im Kindermäzchen ließt mit den blauen Bändern, und Du kennst mich; bin ich unwahr? Bin ich ein verlognes Ungethüm, das da läuft und Unfrieden säet zwischen Heerd und Bett? — Nun aber, hältst Du mich für ehrlich, so laß mich beweisen, was ich sage. Ich kenne das Leben dieses Herrn. — Wer ist sein Kammerdiener, wer sorgt für ihn und pflegt ihn und ist allein um ihn? mein Sohn ist's, und der ist verschwiegen wie das Grab. Wenn's darauf ankam, daß Niemand seine Krankheit wissen sollte, so hätte mein Karl wohl gesagt, er ist vom Pferde gefallen, oder er hat sich Schaden gethan, oder so Etwas; und dem Arzt gibt er Geld, daß er still ist. Meinst Du, er wüßte nicht Schweigen zu erkaufen wo er's braucht?

Gertr. Siehst Du, wie Du Dir selbst widersprichst. Wenn es nicht noth-

wendig war, daß er sich verbarg, weshalb wäre er dann hier geblieben, drei Tage ohne seinen Arzt, seine Diener; ohne sein Lager und sein schönes Haus.

Fr. Boy. Das ist ja seine Verruchtheit. Du fragst, was er hier wollte? Dich wollte er, Du arme Taube, Dich wollte er bethören und zerreißen, wie ein Geier.

Gertr. Mich?

Fr. Boy. Du warst bei ihm. Was Du bei ihm gewollt hast, weiß Gott allein. Als Du weggingst, sagte er meinem Sohn: Die merke Dir, die will ich haben, zu der sollst Du mir helfen.

Gertr. (schauert zusammen).

Fr. Boy. Und jetzt frage Dich selbst, wie war er zu Dir, hat er nicht süße Worte gebraucht, und artig gethan und Dich an sich ziehn wollen?

Gertr. Mir graut vor Dir, mir graut vor mir selbst.

Fr. Boy. O nein, vor ihm entfesse Dich, denn er ist gezeichnet.

Gertr. Wer bist Du, Weib, daß Du mich marterst und mir das Herz blutig drückst. — Du lügst, Du lügst, es kann nicht sein, es ist nicht so.

Fr. Boy. So ist es, darauf will ich den Tod erleiden.

Gertr. Es wäre entseßlich! — Er kam her wankend, erschrocken, ein wunder Mann, er dachte an nichts, als an Rettung und Tod.

Fr. Boy. Er kam her, weil es ihm nahe und bequem war; er blieb hier, weil er Dich gewinnen wollte, und deshalb hat er Dich belogen. —

Gertr. Ich trinke Gift. — Er war gütig und freundlich gegen mich, aber er war wie ein Bruder.

Fr. Boy. Ja, wie ein Bruder! — Den ersten Kuß wie ein Bruder und den letzten wie ein Teufel!

Gertr. Ha! — — Es ist genug, ich danke Ihnen für Alles Gute — ich bitte, lassen Sie mich allein.

Fr. Boy. Armes, armes Kind! Der Himmel helfe Dir und schenke Dir Frieden.

Gertr. Amen! — (Pause, Gertrud steht lange unbeweglich)

Waldemar. Hiller.

Wald. (auf der Schwelle zu Hiller). Ich kam als Flüchtling und flüchtig scheide ich wieder; die Erinnerung aber an diese Tage wird fest in mir wurzeln.

Gertr. (tonlos). Treten Sie näher, Herr Graf. Vier Tage sind es, daß wir Sie kennen. In dieser Zeit haben wir Ihnen keine Veranlassung gegeben, niedrig von uns zu denken.

Wald. Welche Sprache und welche Frage!

Gertr. Wir haben Sie ärmlich aufgenommen, aber Sie haben drei Tage so gelebt, wie wir selbst. — Sagen Sie mir nichts Artiges, wir wissen, daß wir freundlich gegen Sie gewesen sind. Wollen Sie dafür dankbar sein, so sein

Sie es jetzt und antworten Sie mir so offen, als ob Sie nie eine Lüge geredet hätten.

Wald. Sprich, schöne Bestale, ich werde antworten.

Gertr. Weshalb weilten Sie drei Tage unter diesem Dach? Weshalb verbargen Sie sich zwischen unsern Wänden? — War es, wie Sie uns sagten, war es Furcht vor Gefahr, eigener oder fremder, oder war es auch nur Sorge um üble Nachrede und Kränkung, die Sie oder Ihre Freunde betroffen hätte, war es nur das, so sagen Sie mir ein Ja, nichts als ein Ja, und scheiden Sie friedlich über diese Schwelle, als ein Gast, dessen wir in Freude und Leid noch lange gedenken werden. — Sprechen Sie, Herr Graf. —

Wald. (nachdenkend). Ich könnte noch jetzt ein Ja sagen, aber ich will selbst dieser unbegreiflichen Stimmung gegenüber nicht länger täuschen. Ich blieb hier, weil es mich sehr fest hielt in diesen Räumen, und wenn ich mich ehrlich frage, so blieb ich Thretwegen hier, Gertrud, weil mich ein starkes Interesse zu Ihnen zog.

Gertr. Du hörst es, mein Vater, er hat uns belogen! Eigennützig, rücksichtslos hat er unser Vertrauen getäuscht, für eine Laune, eine edle Laune hat er unsern ehrlichen Namen der Verleumdung vorgeworfen, sein Anblick bringt Unheil, sein Lachen wird ein Fluch! Komm, Vater, hinweg, hinweg von ihm. (stüzt sich auf Hiller, schwach) Gehen Sie, Herr Graf, gehen Sie, möge Ihr Leben glücklicher sein, als Sie um uns verdient. (sinkt erschöpft zusammen)

Hiller. Mein armes Kind!

Wald. (der unbeweglich gestanden). Lebt wohl! (wendet sich schnell zum Abgang.)

(Fortsetzung folgt.)

## Geheimnisse der Tuilerien in der Februarrevolution von 1848.

Aus Paris.

Es kommt der Jahrestag der verhängnißvollen Zeit, welche einen unpopulären König landesflüchtig machte und Frankreich in die Gefahren einer ungeheuren politischen Krisis warf, und das Volk durch phantastischen Idealismus zur nüchternen Soldatenherrschaft, und wenn in der nächsten Zukunft günstige Sterne regieren, aus dem Regiment glückliche Feldherrn zur Decentralisation und dadurch zur Freiheit und sicherer Kraft führen. Schon jetzt sehen wir Deutsche in das Gewirr jener Februartage mit prüfender Besonnenheit, wir haben keine Sympathie für Louis Philipp gewonnen, aber wir haben auch schmerzlich erfahren, daß durch